

241 Wittorf FStNr. 28, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Sandabbaugebiet wurde ein weiterer Abschnitt der karolingerzeitlichen Siedlung untersucht. Auf insgesamt 1 150 m² Fläche konnten neben einem 6-Pfosten-Grubenhaus erstmals größere zusammenhängende Pfostengrubenreihen dokumentiert werden. Die Auswertung eines Luftbildes der Landesvermessung zeigt ein rundes, ursprünglich von Wall und Graben umgebenes Siedlungsareal, das rund 11 ha Fläche umfaßt. Die Keramikfunde sind in das 8. Jh. und den Beginn des 9. Jh.s zu datieren.

F, FM, FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme), Kreisarchäologie

W.-D. Tempel

Hohes Mittelalter

242 Altenwalde FStNr. 32, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Im Zuge einer geplanten Bebauung in Nähe der Altenwalder Pfarrkirche erfolgten erste Sondagegrabungen. In mehreren Grabungsabschnitten konnten Pfostengruben, Gruben ohne nähere Bestimmung, stark verfestigte Lehnteile (Hüttenlehm?) sowie flächig verteilte Holzkohlereste aufgedeckt werden. Der Fundplatz liegt in leichter Hanglage, so daß eine 40 cm mächtige Fundschicht angetroffen wurde, die sich unterhalb eines alten Pflughorizontes befand. Die Fundschicht enthielt zahlreiche Keramikscherben von meist harter Grauware mit Gesteinsgrus- und Sandmagerung (Typ Kugeltopf und Schale oder Schüssel) vereinzelt auch muschelgrusgemagerte Ware. Daneben fanden sich Bruchstücke von Mahlsteinen aus Basalt, zahlreiche Granitsteinsplitter sowie zwei kleine Scheibenfibeln. Bei den Fibeln handelt es sich um eine Scheibenfibel mit Peltaverzierung (Abb. 73,1), sowie eine Scheibenfibel mit blütenförmigem Umriß und zentraler Perleneinlage (Abb. 73,2.3). Von nicht unerheblicher Bedeutung ist ein Kugelzonengewicht einer Feinwaage, das in diesem Zusammenhang auf Handel bzw. Marktgeschehen hinweist. Vorbehaltlich der Keramikauswertung konnte ein Siedlungsplatz des 11.-13. Jh.s n. Chr. erfaßt werden.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Cuxhaven

A. Wendowski-Schünemann



Abb. 73 Altenwalde FStNr. 32, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 242).
1 Scheibenfibel mit Peltaverzierung, 2.3 Scheibenfibel mit blütenförmigem Umriß und Perleneinlage –
Vorder- und Rückseite. M. 2:1.

243 Apensen FStNr. 64, Gde. Apensen, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Begehung. Südwestlich von Apensen befindet sich an einem leicht geneigten Hang eine ausgedehnte Fundstreuung. Auf dem als Acker genutzten Gelände fanden sich zahlreiche Scherben der weichen und harten Ware (Abb. 74). Vermutlich handelt es sich um Überreste der Wüstung Doosdörp.

F, FM: Kreisarchäologie Stade; FV: Ldkr. Stade, Archäologisches Archiv

D. Ziermann



Abb. 74 Apensen FStNr. 64, Gde. Apensen, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 243).
Randscherbe eines Kugeltopfes. M. 1:3.

244 Bardowick FStNr. 78, Gde. Flecken Bardowick, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Beim Ausbaggern einer Baugrube an der Willehadistraße wurde unten in der Grube ein Holzbrunnen gefunden (Faß, schwer beschädigt). Der Brunnen war in eine natürliche Senke eingegraben. Keramikscherben aus dem Brunnen und aus der Umgebung weisen auf eine hochmittelalterliche Datierung; die Verfüllung der Senke fand erst in der Neuzeit statt. Unmittelbar westlich des Brunnens liegt ein älterer Bauernhof auf einer sandigen Anhöhe.

F, FM: IfD Lüneburg; FV: z. Zt. IfD Lüneburg, später MFLü.

J. J. Assendorp

245 Bargstedt FStNr. 27, Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Notgrabung. Im Vorfeld einer Wohnbebauung konnten im Dorf Bargstedt Siedlungsspuren aus dem Frühmittelalter bis in die Neuzeit dokumentiert werden. Der ersten Siedlungsphase sind mehrere Gruben zuzuordnen, ohne daß bei dem kleinen Ausgrabungsareal (ca. 20 x 60 m) eine Struktur zu erkennen ist.

Ein 4 x 4 m großes Grubenhaus mit Feldsteinofen in der Nordostecke war mit ungewöhnlich starken und tiefen Pfostengruben versehen. Ein weiteres Grubenhaus war einfacher ausgeführt und etwa 3 x 3 m groß. Die Funde der Verfüllungen stammen aus dem 12./13. Jh.

F, FM: D. Goohsen, Harsefeld; FV: Ldkr. Stade, Archäologisches Archiv

D. Ziermann

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 280

Bemerode FStNr. 136, Gde. Stadt Hannover, KfSt. Hannover, Reg.Bez. H

vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 138, und Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 281

246 Berne FStNr. 94, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Der Abriß eines alten Gebäudes und die Planung für einen Neubau auf einer kleinen Hofwurt bei Berne-Glüsing waren Anlaß für eine archäologische Untersuchung. Es zeigte sich in einem Querprofil ein dreiphasiger Aufbau der Wurt. Scherbenfunde deuten auf eine Entstehung im Hochmittelalter und damit in eine frühe Besiedlungsphase dieses Marschengebietes.

F, FM: IfD Weser-Ems; FV: z. Zt. IfD Weser-Ems, später SM Oldenb.

J. Eckert

Bernshausen FStNr. 2, Gde. Seeburg, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 215

Bledeln FStNr. 4, Gde. Algermissen, Ldkr. Hildesheim, Reg.Bez. H
vgl. Alt- und Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 5

247 Brünkendorf FStNr. 13, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Im November 1996 wurde im Rahmen eines Geländepraktikums vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität zu Göttingen eine geophysikalische Untersuchung auf der seit 1960 bekannten Fundstelle durchgeführt (BERNATZKY-GOETZE 1991, 250 ff.). Die Prospektion mit einem Fluxgate-Magnetometer erstreckte sich über eine Fläche von 10 600 m² am Ostufer des Laascher Sees. Dabei wurden in Ergänzung der Grabungsergebnisse von 1973 zahlreiche magnetische Anomalien beobachtet, die über Ausdehnung und Intensität der slawischen Besiedlung weiteren Aufschluß geben.

Lit.: BERNATZKY-GOETZE, M. 1991: Die slawisch-deutsche Burganlage von Meetschow und die slawische Siedlung von Brünkendorf, Landkreis Lüchow-Dannenberg. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 19, Hildesheim 1991, 229–367.

F, FM: A. Pudelko

M. Posselt / Th. Saile

248 Buchholz i. d. Nordheide FStNr. 296, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Im Rahmen seiner siedlungsgeographischen Studien sammelte E. Deisting im Dorfkern von Vaensen einige mittelalterliche Tonscherben und einen Eisenschlackenkuchen.

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordheide; FV: HMA

W. Thieme

Burgdorf FStNr. 6, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 283

Burhufe OL-Nr. 2312/7:78, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 217

249 Burhufe OL-Nr. 2312/7:80, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Mehrere hoch- bis spätmittelalterliche Keramikscherben, darunter ein hochmittelalterliches Randstück, ein Mahlsteinbruchstück aus Basaltlava sowie frühneuzeitliche Scherben wurden in Warnsath auf einem Acker im Verlauf der EWE-Erdgastrasse gefunden.

F, FM, FV: OL

St. Haß

Burhufe OL-Nr. 2312/7:81, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 218

Burhafa OL-Nr. 2412/1:56, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 219

Dötlingen FStNr. 346, Gde. Dötlingen, Ldkr. Oldenburg, Reg.Bez. W-E
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 41

Dunum OL-Nr. 2311/8:127, Gde. Dunum, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W- E
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 289

Einbeck FStNr. 184, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 292

Einbeck FStNr. 186, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 294

Einbeck FStNr. 190, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 295

Einbeck FStNr. 191, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 296

250 Einbeck FStNr. 193, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im September 1996 konnten die Aushubarbeiten zur Baugrube des sog. „Wohnparks Osterthor“ nördlich des Neuen Rathauses zwischen Hube- und Teichenweg überwacht werden. Unter Abbruchschutt der ehemaligen Fa. Stukenbrok bzw. Heidemann, der bis zu 1,60 m unter die rezente Oberfläche reichte, konnte östlich vom Haus Hubeweg Nr. 4 ein maximal 0,90 m mächtiger graubrauner Gartenerdekomplex dokumentiert werden. Der anstehende Löß folgt ca. 2 m unter heutiger Oberfläche. Ausgehend von der Basis des Gartenerdekomplexes bzw. unter diesem fanden sich drei Gruben unterschiedlicher Größe, von denen zwei möglicherweise vorgeschichtlich sind. Die dritte ovale Grube von gut 1,2 m Durchmesser enthielt einen fast vollständigen uneinheitlich gebrannten Kugeltopf älterer Machart des frühen 12. Jh.s (*Abb. 75*). Die stratigraphische Zusammengehörigkeit von kleiner Abfallgrube und dem sich entwickelnden Gartenerdekomplex belegt, daß bereits im frühen 12. Jh. Gartenparzellen vor dem späteren Osterthor bewirtschaftet wurden.

F, FM: Stadtarchäologie Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

251 Evesen FStNr. 15, Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H

Bei erneuter Begehung einer bereits bekannten hochmittelalterlichen Fundstelle sind wiederum große Mengen an Rand- und Wandungsscherben sowie Bodenstücke aufgesammelt worden.

F, FM: F. Gärtner; FV: LMH und privat

D. Zippel

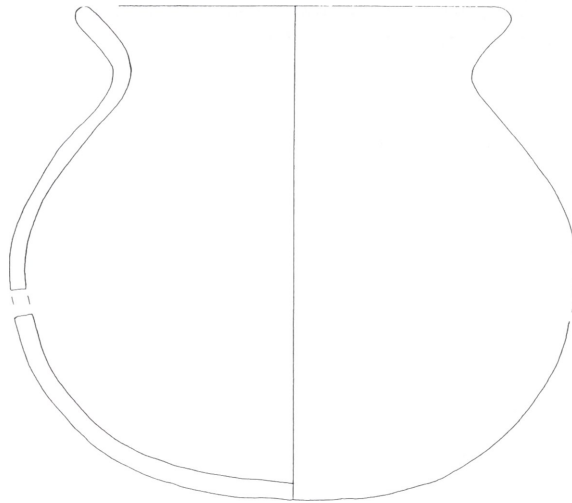


Abb. 75 Einbeck FStNr. 193, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 250).
Wohnpark Osterthor, Kugeltopf uneinheitlich gebrannter älterer Machart, 12. Jh. M. 1:3.

252 Gieboldehausen FStNr. 24, Gde. Flecken Gieboldehausen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Als Ergebnis der Luftbildprospektion und der nachfolgenden Kontrolle der erfaßten Verfärbungsbe-
funde am Boden konnte die bislang bekannte Ausdehnung der mittelalterlichen Ortswüstung Doden-
hausen beträchtlich nach Osten, in das Zusammenflußdreieck zweier Bäche hinein, erweitert werden.
Nach dem Umbrechen von Grünland ergab sich hier reichhaltiges Fundmaterial, vor allem Keramik-
bruch, aus der Zeit des Hoch- und Spätmittelalters.

F: A. Bulla, Göttingen; FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

253 Gifhorn FStNr. 4, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Im Juli 1996 wurde im Altstadtbereich Gifhorns auf dem Grundstück Lindenstraße 19 mit Tiefbauar-
beiten begonnen, ohne daß die Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Gifhorn informiert worden
war. Es stellte sich heraus, daß auch auf dem benachbarten Grundstück Nr. 21 Erdarbeiten unmittelbar
bevorstanden, woraufhin alle Beteiligten über mögliche archäologische Funde und die Meldepflicht
aufgeklärt wurden.

Trotz dieser Informationen sowie regelmäßiger Baustellenkontrollen wurde ein Kastenbrunnen weitge-
hend zerstört. Es waren nur noch die letzten Reste auf der Baugrubensohle in ca. 2,5 m Tiefe zu erken-
nen. Der Brunnen, quadratisch aus Holzbrettern gefertigt, maß ca. 1 x 1 m. An seinen Ecken steckten
vierkantige Pfosten im Erdreich. Die Dokumentation und Bergung der im Boden verbliebenen Brun-
nenteile sollte in Abstimmung mit der Baufirma wenige Tage später vorgenommen werden, was aber
nicht mehr möglich war, weil ein Unbekannter diese letzten Reste sinnlos zerstörte und ausgrub.

Brunnen dieser Bauart sind in Gifhorn von anderen Baustellen bekannt. Entsprechendes Fundmaterial
aus diesen Befunden belegt die Benutzung solcher Kastenbrunnen ab dem 12. Jh.

F, FM: H. Gabriel, Gifhorn

H. Gabriel

Gimte FStNr. 4, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 299

254 Hittfeld FStNr. 51, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Im Bereich einer wüsten alten Hofstelle konnte E. Deisting Tonscherben des Mittelalters und der älteren römischen Kaiserzeit entdecken.

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordheide; FV: HMA

W. Thieme

255 Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die seit 1994 auf der Iburg im sog. Abtsgarten unmittelbar vor der Ostfassade des 1750 erbauten Klosters durchgeführten Ausgrabungen wurden 1996 abgeschlossen. Die Beschreibung der Befunde a-k in der Fundchronik Niedersachsen 1995 (s. Fundchronik 1995, 374 ff. Kat.Nr. 352) muß aufgrund der Untersuchungsergebnisse 1996 z. T. korrigiert bzw. ergänzt werden.

Befund a: Der äußere Rand des in den anstehenden Kalkstein geschlagenen Grabens liegt in etwa auf der Höhe der östlichen Längswand des Kanals aus dem 18. Jh. (Befund h).

Befund b: Das rechteckige Gebäude b ist demnach nicht in die Grabenfüllung eingetieft, sondern unmittelbar östlich des ehemaligen Grabens errichtet worden. Durch eine Erweiterung des südlichen Grabungsschnittes konnten seine Überreste vollständig freigelegt werden. Die Innenmaße des Gebäudes betragen 4,4 zu 2,9 m. Die 0,6–0,8 m starken und stellenweise noch 1,6 m hoch erhaltenen Fundamentmauern aus Buntsandstein und Kalkstein in Mörtelbindung stehen in ungefähr 2 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche auf dem anstehenden Kalkstein, den man sowohl innerhalb als auch außerhalb des Gebäudes abgetragen hatte, während im Mauerbereich höher aufragende Teile in die Fundamente einbezogen worden waren. Anscheinend zu ihrer Stabilisierung ist Stein- und Erdmaterial von nahezu 1 m Höhe um das Gebäude herum aufgeschüttet worden. Sein Untergeschoß muß deshalb als halb eingetiefter Keller angesprochen werden. Zu dem 1,2 m breiten Eingang an der Ostseite, der Spuren einer zweiflügeligen Türanlage erkennen ließ, führte eine Treppe hinunter, die nur teilweise aufgedeckt werden konnte. Auf dem Lehmestrich des Untergeschosses sowie in dem bis zur Oberkante der Mauern reichenden Bauschutt innerhalb und außerhalb des Gebäudes fanden sich außer Keramik der 2. Hälfte des 11. und des 12. Jh.s auch eine bronzene Gürtelschnalle (*Abb. 76,1*) und ein bronzener Schreibgriffel (*Abb. 76,2*). Die Abbruchreste wurden von einer starken Brandschuttschicht überlagert.

Befund c: Auf dem Brandschutthorizont lag ein annähernd halbrunder Fundamentblock aus Buntsandstein in Lehmbindung (L. 4,1 m, Br. 2,6 m, H. 0,75 m). Er ist anscheinend zweiphasig und war durch in der äußeren Mauerschale stehende Pfosten verstärkt. Vermutlich handelt es sich bei diesem Befund nicht um die Fundamente eines halbrunden oder runden Turms, sondern um den Unterbau eines mächtigen Stützpfeilers aus dem 13. Jh. für ein auf der Grabenfüllung errichtetes Gebäude, dessen Reste beim Neubau des Klosters beseitigt wurden. Der Fundamentblock wird ebenfalls von einer starken Brandschuttschicht überdeckt.

Befund d: In diese Brandschuttschicht eingetieft ist die Nordostecke eines rechteckigen Gebäudes aus Buntsandstein in Mörtelbindung. Seine Südsüdwest-Nordnordost-Ausrichtung entspricht derjenigen des spätmittelalterlichen Kellers (Befund f).

Befund f: Der 2,2 m tief in den anstehenden Kalkstein geschlagene Keller ist nicht quadratisch, sondern knapp 4 m breit und mehr als 5 m lang. Sein Ostabschluß konnte nicht mehr ermittelt werden.

F, FM, FV: KMO

W. Schlüter

Jesteburg FStNr. 78, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü
vgl. Alt- und Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 11

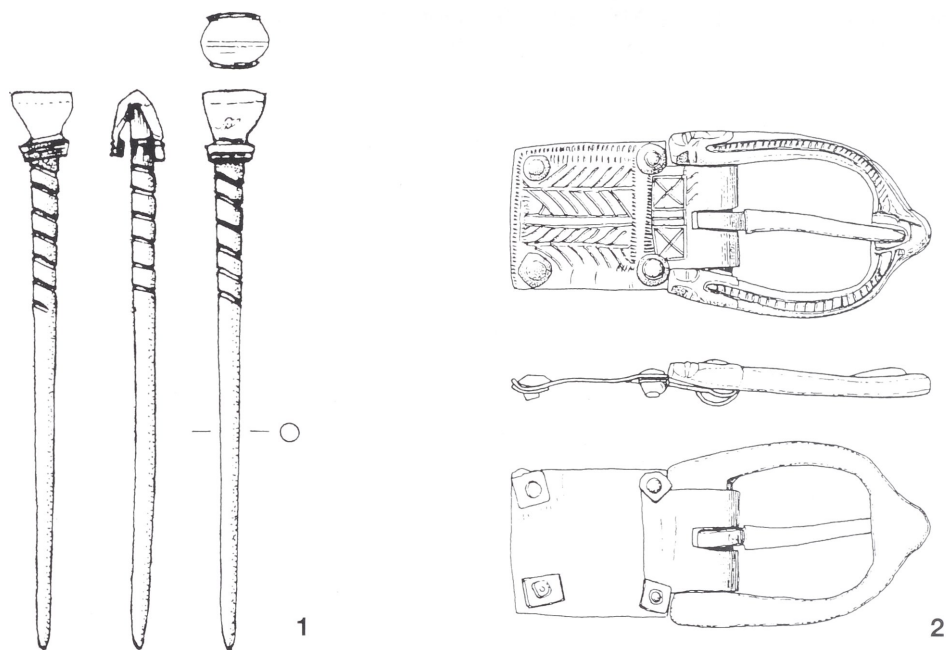


Abb. 76 Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 255).
Bronzefunde: 1 Gürtelschnalle, 2 Schreibgriffel. M. 1:1.

256 Jühnde FStNr. 119, Gde. Jühnde, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei der Ausschachtung für einen Siloneubau auf einer landwirtschaftlichen Hofstelle am Nordwestrand des Altdorfes von Jühnde wurden Scherben- und Knochenfunde bemerkt; nach deren Meldung erfolgte die archäologische Untersuchung, Befundaufnahme und Fundbergung. Als Ergebnis wurden zwei kastenförmig in den anstehenden Löß und Kalkfelschutt eingetiefte Gruben festgestellt. Grube 1 ist aufgrund ihrer Dimensionen und zweier Pfostenlöcher an den Rändern der Basis als Grubenhaus anzusprechen. Ihre Verfüllung enthielt zahlreiches, regellos eingeschüttetes Fundmaterial, vor allem Keramikbruch in großstückigen Scherben (bis zur halben Gefäßgröße) und Tierknochen; letztere belegen neben den Haustierarten Schwein, Schaf/Ziege, Pferd und Rind auch den Rothirsch. Grube 2 lag unmittelbar benachbart, eventuell hingen beide Befunde zusammen. Sie ist kleiner als das Grubenhaus, aber ebenfalls planmäßig mit kastenförmigem Profil angelegt. Die Basis ist verziegelt, und auf ihr hat sich eine gebänderte Wechselfolge von Holzkohlen- und Holzascheschichten abgelagert. Die Funktion dieser Grube – eventuell als feuertechnische Anlage – bleibt ungeklärt. Über die Formen und Macharten der Keramik (Kugelbodengefäße aus handgeformter weichgebrannter Irdenware sowie aus rauhwandiger Drehscheibenware) ist eine allgemeine Datierung in die Zeit des 10. bis 11. Jh.s belegt. Der archäologische Siedlungsbefund gewinnt seine Bedeutung im historischen und topographischen Bezug zur gleichzeitigen Curtis und Kirche St. Martin am gegenüberliegenden, südöstlichen Rande der Altdorfanlage von Jühnde.

Lit.: BULLA, A. 1997: Ein hochmittelalterliches Grubenhaus in Jühnde, Ldkr. Göttingen. NNU 66 (1), 1997, 249–258.

F: U. Brandl, Jühnde; FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

257 Kohnsen FStNr. 15, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Zwischen dem 27.3. und 31.3.1996 konnten in einer Baugrube am nordöstlichen Ortsrand von Kohnsen, oberhalb der „Beke“, in leichter Nordhanglage Gruben und Pfostenbefunde des 11./12. bis 14. Jh.s dokumentiert werden. Es handelt sich um einen großen Grubenkomplex, sechs rundliche bzw. ovale Gruben und elf Pfostenlöcher. Es dürfte sich überwiegend um Materialentnahme- bzw. Abfallgruben am Rande des mittelalterlichen Ortskerns handeln. Die Pfosten lassen keine Zusammenhänge erkennen. Die Befunde wurden in einer Notbergung auf datierende Funde untersucht. Hervorzuheben ist das Vorkommen kalkgemagerter uneinheitlich gebrannter Kugeltopfware, helltoniger Irdenwaren und von Kugeltöpfen, die in Einbeck am Negenborner Weg (Gmkg. Einbeck FStNr. 37) produziert worden sein dürften. Die besonders fundreiche Grube 3 erbrachte neben Dornrandkrügen und Vierpaßbechern aus rotengobiertem und braunem Faststeinzeug zahlreiche Kugeltöpfe, kleine gehenkelte Grapen und eine Satte aus harter Grauware. Außerdem konnte eine bronzene Riemenzunge geborgen werden (Abb. 77,1.2).

F, FM: Stadtarchäologie Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

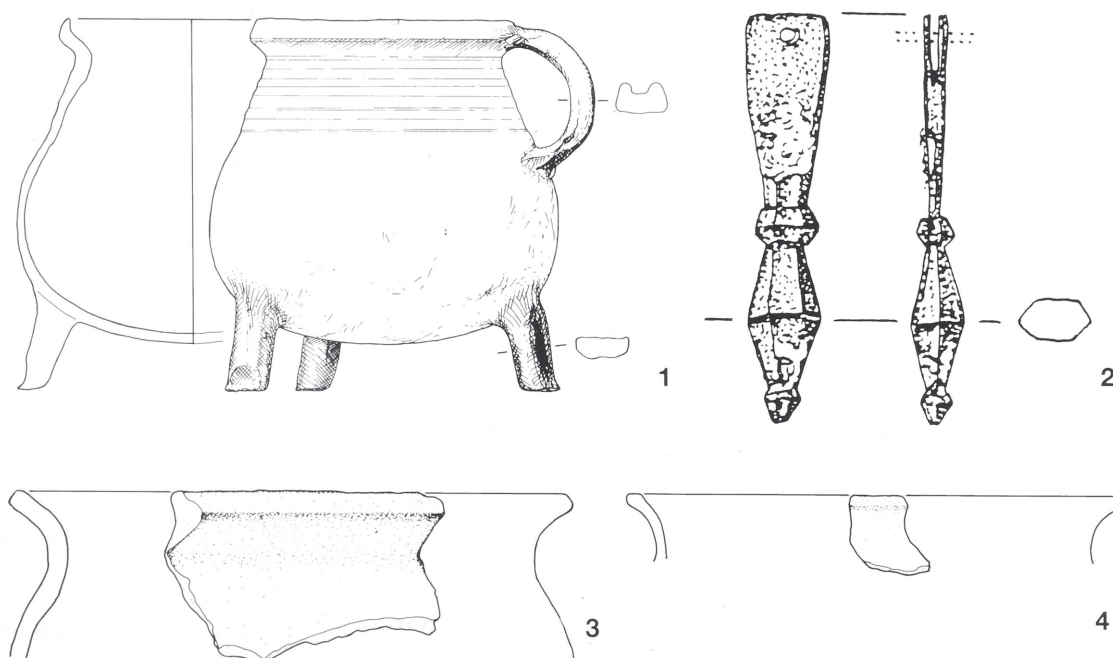


Abb. 77 1.2 Kohnsen FStNr. 15, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 257).

1 Grapen aus harter Grauware, 2 Riemenzunge aus Bronze, 14./15. Jh.

3.4 Krummendeich FStNr. 2, Gde. Krummendeich, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 258).

Kugeltopfrandstücke. 1.3.4 M. 1:3, 2 M. 1:1.

258 Krummendeich FStNr. 2, Gde. Krummendeich, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Begehung. Im Ortsteil Deckenhausen, am Rande einer Wurt auf flachem Ackerland, wurde eine ca. 50 x 50 m große Fundstreuung festgestellt. Die vom Acker aufgelesenen keramischen Funde, Randstücke (Abb. 77,3.4) und Wandscherben, sind härteren grau- und ockerfarbenen Gefäßen zuzuordnen.

F, FM: D. Goohsen, Harsefeld; FV: Ldkr. Stade, Archäologisches Archiv

D. Ziermann

Loga OL-Nr. 2710/6:47, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 154, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 230,
sowie Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 314

259 Meensen FStNr. 47, Gde. Scheden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Zusammenhang mit der Sanierung der evangelischen Pfarrkirche St. Johannis konnten im bislang ungestörten Untergrund des mittelalterlichen Turmes (Wehrbau mit rund 2 m Mauerstärke) bauarchäologische Untersuchungen vorgenommen sowie drei hochmittelalterliche Körpergräber freigelegt und – gemeinsam mit dem Anthropologischen Institut der Universität Göttingen – untersucht werden. Deren Lage im Turminnenraum ließ eine symmetrische Regelmäßigkeit erkennen: zwei Gräber befanden sich jeweils längs parallel vor der südlichen wie der nördlichen Innenwand, d. h. genau gegenüberliegend, das dritte Grab lag in der Mitte dazwischen und reichte in den alten, heute teilvermauerten Rundbogendurchgang zum Kirchensaal hinein (*Abb. 78*).

Grab 1 enthielt in einer einfachen Grabmulde das Skelett eines rund 60jährigen Mannes in gestreckter Rückenlage. Grab 2 war mit einer Steinplattenkiste aufwendiger gebaut; darin befand sich das Skelett einer rund 70jährigen Frau in Rückenlage, der Schädel war durch untergelegte Steine etwas aufgerichtet. Im stark gestörten Grab 3 konnten nur noch Skelettfragmente einer Kinderbestattung erkannt werden. Durch Fundeinschlüsse in den Grubenverfüllungen (vorwiegend Keramikbruch) lassen sich die Bestattungen einheitlich in das Hochmittelalter, in die Zeit des 10. bis 11. Jh.s, spätestens um oder kurz nach 1100, datieren. Damit ist auch ein Terminus ante quem für die Entstehungszeit des massiven Wehrturms gegeben.

Aufgrund der Beisetzung im Turm kann für diesen frühen Zeitraum von bevorrechtigten Grablegen ausgegangen werden. In Frage kommen dafür Mitglieder des örtlichen Niederadels, allerdings sind erst ab dem frühen 13. Jh. urkundliche Belege für hier ansässige ritterbürtige Herren von Meensen vorhanden. Deren Sitz soll sich nach örtlicher Überlieferung im engen Umkreis der Johanniskirche befunden haben, wofür sich bei erster Geländeautopsie aber keine Hinweise ergaben.

Lit.: GROTE, K. 1996: Hochmittelalterliche Grabfunde in der St. Johanniskirche in Meensen, Ldkr. Göttingen. *Göttinger Jahrbuch* 44, 1996, 15–27. – EHLKEN, B., HUMMEL, S. 1996: Hochmittelalterliche Bestattungen im Kirchturm der St. Johanniskirche in Meensen. Anthropologischer Befund einschließlich molekulargenetischer Geschlechtsbestimmung. *Göttinger Jahrbuch* 44, 1996, 29–32.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

260 Münden FStNr. 85, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Die 1993 begonnene Ausgrabung der überwiegend nur unterirdisch erhaltenen Ruineteile der ehemaligen Kirche St. Laurentius in der präurbanen Wüstung Gimundin (Altmünden) konnte im Sommer 1996 abgeschlossen werden. Dabei erfolgte eine letzte flächenhafte Abtiefung bis auf ein drittes Planum bei rund 1–1,3 m unter Geländeoberfläche. Wichtigstes Ergebnis war die Feststellung eines hochmittelalterlichen Friedhofes mit West-Ost orientierten Körpergräbern des 10. bis 11. Jh.s, der östlich an den nur in Spuren nachgewiesenen Chor des Erstbaus der Romanik als Freilandfriedhof angelegt war und vom jüngeren, vergrößerten Chor Neubau der Frühgotik später teilüberbaut wurde. Über stratigraphische Befunde und Fundeinschlüsse konnte die Baugeschichte der Wüstungskirche in zwei Hauptphasen (Romanik, Frühgotik) abschließend rekonstruiert werden.

Lit.: GROTE, K. 1996: Die Kirche St. Laurentius in Altmünden. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchung der Kirchenruine in der Vorgängersiedlung Hann. Mündens. Duderstadt 1996.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 318, sowie Neuzeit, Kat.Nr. 354

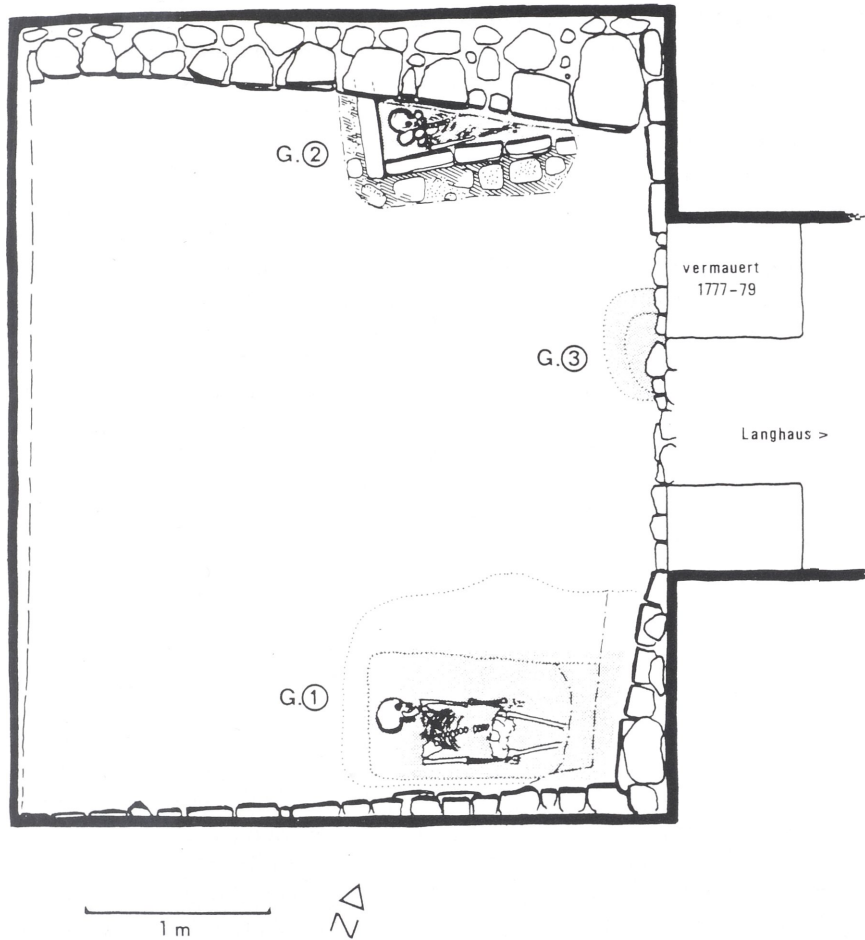


Abb. 78 Meensen FStNr. 47, Gde. Scheden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 259).
Hochmittelalterliche Gräber im Untergrund des Kirchturms St. Johannis.

Münden FStNr. 119, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 319

Niedernjesa FStNr. 20, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 232

261 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Archäologische Ausgrabungen im Bereich der Stadtwüstung Nienover. Im Rahmen der Lehrgrabungen und eines Forschungsprojektes des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen wurden unter Leitung von H.-G. Stephan im Bereich der ehemaligen Stadt Nienover im Vorfeld des gleichnamigen Schlosses von Juni bis Oktober 1996 erstmalig archäologische Untersuchungen durchgeführt. Die örtliche Grabungsleitung lag in den Händen von St. Hesse, S. König und St. Krabath.

Nienover liegt auf einer Bergkuppe am Südrand des Solling im oberen Reiherbachtal bei Bodenfelde, Landkreis Northeim. Oberflächenfunde decken den Zeitraum vom späteren 12. Jh. bis zum ausgehenden Mittelalter ab. Nach den Grabungsergebnissen 1996 ist damit zu rechnen, daß die spätmittelalterliche Keramik nur eine dünne Restbesiedlung anzeigt und z. T. mit der agrarischen Nutzung von Schloß und Vorwerk dorthin gelangt ist. Zur Abklärung dieser Problematik sind Grabungen in weiteren Teilen der Stadtwüstung notwendig.

Das Wüstfallen von Städten ist im mitteleuropäischen Gebiet eine große Seltenheit. Im Gegensatz zu weiterbestehenden Ortschaften mit ihren zahlreichen Eingriffen in die von den Gründergenerationen hinterlassenen Spuren wurde hier der Zustand einer mittelalterlichen Stadt gleichsam eingefroren. Damit können großflächig Einblicke in die Struktur einer Stadt in der für die Ausbildung des mitteleuropäischen Städtewesens entscheidenden Entwicklungs- bzw. Entstehungsphase des 12./13. Jh.s gewonnen werden.

Gleichzeitig stellt die Stadtwüstung Nienover ein einzigartiges Monument der niedersächsischen Landesgeschichte dar. Hier spiegeln sich die wechselvollen und heftigen Auseinandersetzungen wider, die im hohen Mittelalter zur Ausbildung noch heute fortwirkender politischer Strukturen und Grenzen führten. Das ungewöhnliche Schicksal des Ortes ist aufs engste mit dem Aufstieg und Fall des Hauses der Grafen von Dassel und Nienover und dem Aufbau der Landesherrschaft der Herzöge von Braunschweig (in Südniedersachsen) und der Landgrafen von Hessen (in Nordhessen) verknüpft. Nienover war spätestens seit etwa 1200 die wichtigste Residenz der Grafen von Dassel, dem mächtigsten Dynastengeschlecht im Raum zwischen Einbeck und Kassel.

Im Zentralbereich der etwa 10 ha großen Stadtwüstung wurden im Zeitraum von Juli bis Oktober 1996 drei Grabungsflächen angelegt, die nur durch Profilstege voneinander getrennt sind. Schnitt 1 mißt ca. 44 x 7 m, Schnitt 2 ca. 26 x 7 m und Schnitt 3/4 ca. 31 x 11 m.

Die ersten Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen sind vielversprechend. Unter dem etwa 30 cm starken Pflughorizont traten sogleich mittelalterliche Befunde zutage. Daraus erklärt sich der Reichtum von Siedlungsspuren und Funden auf dem Acker. Die ehemalige Geländeoberfläche ist andererseits nach den archäologischen und bodenkundlichen Befunden zumindest im Bereich der Geländekuppe in etwa mit der heutigen Oberfläche identisch, so daß jedenfalls in dieser günstigen Lage das Ausmaß der Zerstörung der archäologischen Befunde in einem erträglichen Rahmen bleibt. Bedingt durch den nässestauenden, sehr kompakten und komplexen Untergrund (Buntsandstein, Fließerden, dünne Lößdecke) gestalteten sich die Grabungsbedingungen teilweise schwierig. Die Befundgrenzen waren nicht selten diffus, die Eintiefung in der Regel gering.

Zahlreiche anthropogene Bodeneingriffe in den Schnitten 1, 3 und 4 zeugen von intensiver Siedlungstätigkeit, die nach der vorläufigen Beurteilung der Keramikfunde fast ausschließlich in den Zeitraum zwischen etwa 1150/80 und 1250/80 gehört. Darunter befinden sich vermutlich einige kleine Erdkeller sowie bisher noch relativ spärliche Relikte von ebenerdigen Fachwerkbauten in Gestalt von Unterlegsteinen für Ständerkonstruktionen und vielleicht auch Teilen von schmalen Steinfundamenten. Bedingt durch den nässestauenden Untergrund sind die Gruben kaum mehr als 40–80 cm eingetieft. Pfostenbauten waren nicht (mehr) üblich, allenfalls Pfostenriegel-Ständerbauten.

Hervorzuheben ist ein etwa 7,5 x 5,1 m großes Fundament aus Bruchsteinen, das als Relikt eines nicht unterkellerten Steinwerkes zu deuten sein wird. Die Mauerstärke betrug ca. 60–75 cm, das Gebäude war an der Ecke der südlichen Längsseite durch einen Eingang erschlossen (*Abb. 79*). Anhand der Funde aus darunter liegenden Gruben und aus dem Abbruchschutt kann die Errichtung in die Zeit um 1200, die Aufgabe in die Zeit zwischen etwa 1250 und 1280 datiert werden. Daran schloß sich im Vordergrund des Grundstückes wahrscheinlich ein Fachwerkbau an, von dem sich einige Ständerspuren erhalten haben. Dieser Bereich soll 1997 weiter untersucht werden. Auf eine gehobene wirtschaftliche Stellung der Bewohner deuten die Funde hin, insbesondere eine Klappwaage aus Messing zum Wiegen von Edelmetall. Demnach könnte dort ein Händler oder ein Feinschmied (Funde von Schmelzen) ansässig gewesen sein.

Die Befunde zeigen vielfach eine deutlich regelhafte Ausrichtung, die mit Sicherheit auf einen regel-

mäßigen Straßenplan zurückzuführen ist. Damit in Zusammenhang steht mutmaßlich der fast befundleere Bereich südlich einer Fahrspur (Befund 23–27) besonders in Fläche 2. Nach den Grabungen 1997 lag hier die Hauptstraße Ost-West mit einem Abzweig zur Burg. Dort kam der einzige spätmittelalterliche Befund – ein ungewöhnlicher technischer Ofen mit in der Aufsicht ovalem, flach eingetieftem Brennraum (O-W 2,6 m, N-S 2,1 m) und aus Bruchsteinen gesetzter Esse (0,9 x 0,6 m) – zutage. Wir hoffen, daß auch die archäomagnetischen Untersuchungen durch Dr. U. Schnepf, Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung, Hannover, bei der Klärung der Funktion (Ausheizen von Eisen oder Kalkofen) weiterführen werden.

Es sind zahlreiche Funde und einige Befunde zutage getreten, die auf eine umfangreiche Metallverarbeitung schließen lassen. Das Schmiedehandwerk muß zu den wichtigsten Gewerben am Ort gehört haben. Zur Klärung der Art der Produktion ist eine Fortsetzung der Grabungen dringend erforderlich. Eisen wird man z. T. in unmittelbarer Nähe gewonnen haben, jedoch ist für den Zentralort der Grafschaft Dassel auch mit Einfuhren von Erz aus weiter entfernten Lagerstätten des Solling und Reinhardswaldes zu rechnen. Eisen- und Buntmetallverarbeitung waren offenbar z. T. kombiniert. Bemerkenswert ist der Fund eines kleinen Schmelzofens, der 1997 näher untersucht und zum Schmelzen von Eisen eingesetzt wurde.

Eine Fortsetzung der Grabungen ist vorgesehen, nach Möglichkeit in Kombination mit einer geoelektrischen und magnetischen Prospektion.

F, FM: H.-G. Stephan, Göttingen; FV: Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen
H.-G. Stephan



Abb. 79 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 261).
Stadtwüstung Nienover. Blick von Norden auf das Fundament eines Steinwerks der Zeit um 1200.

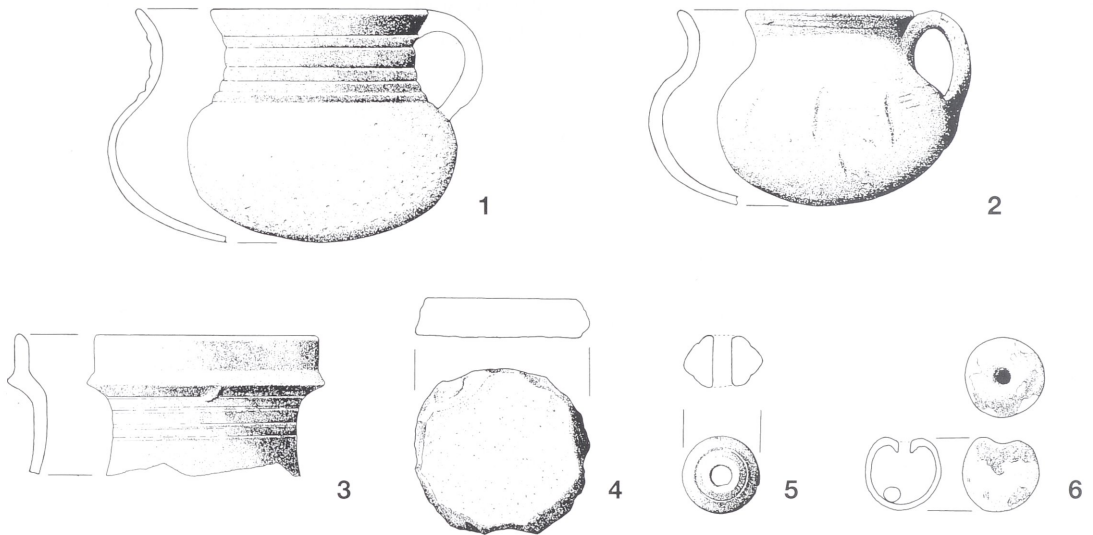


Abb. 80 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 261).
 Stadtwüstung Nienover. 1 Kugelbecher, hellkerbige graue Irdenware, 1. Hälfte 13. Jh., 2 Kugelbecher,
 grobe graue Irdenware, um 1200, 3 rekonstruierter Hals eines Dornrandkruges aus rotem Faststeinzeug,
 Bengerode oder Fredelsloh, 13. Jh., 4 Objekt aus rotem Sandstein (Trinkgefäßdeckel, Spielstein,
 Schleuderstein?), 12./13. Jh., 5 Spinnwirtel, gelbe Irdenware um 1200, 6 Rassel, weiche gelbe Irdenware
 mit Bleiglasur, um 1200–1250. M. 1:3.

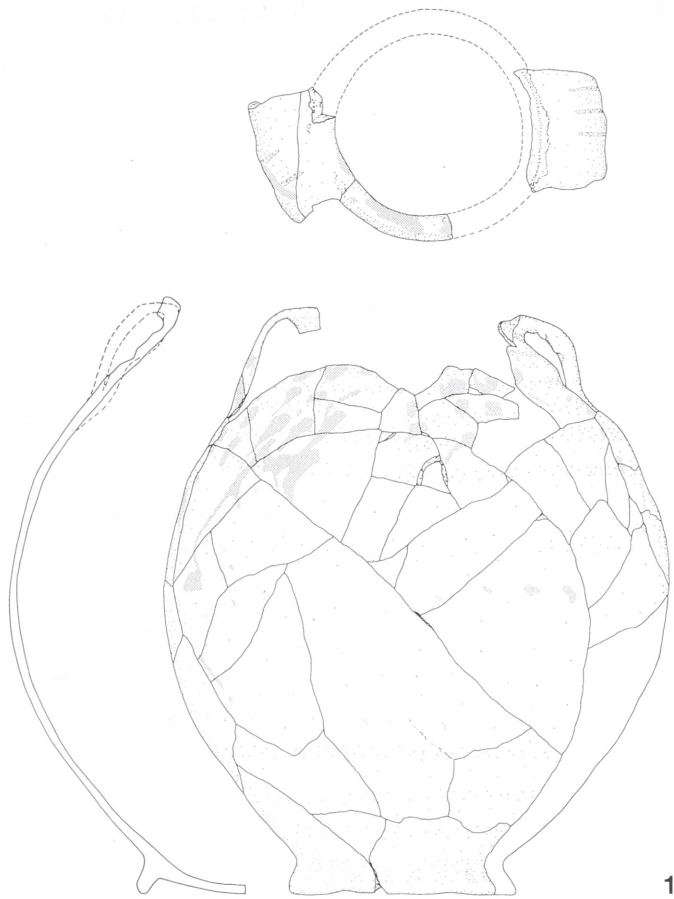
262 Nortmoor OL-Nr. 2711/8:2, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Die im vergangenen Jahr begonnene Grabung im Nortmoorer Hammrich (s. Fundchronik 1995, 347 f. Kat.Nr. 299) wurde im Vorwege umfangreicher Aussandungen fortgesetzt. Im jetzt erreichten westlichen Teil des Geländes kam nach vorläufiger Beurteilung fast ausschließlich kaiserzeitliches Fundmaterial (vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 204) zutage, während weiter östlich auch ein hoher Anteil mittelalterlicher Waren in das Sediment eingelagert war. Die letzten landschaftsformenden Überflutungen, die zur Aufgabe der Siedlung zwangen, können demnach erst im Mittelalter erfolgt sein. Dies legt besonders der Befund in einem Baumstammbrunnen nahe, denn in seiner Verfüllung lagen zwei pingsdorf- bzw. schinveldartige Gefäße (*Abb. 81, 1.2*), die unmittelbar von der in den Brunnen einziehenden Kleischicht überdeckt waren. Auch das reiche Repertoire einheimischer Kugeltopfware scheint auf ein Ende der Besiedlung in dem Zeitraum um 1200 zu deuten, dendrochronologische Datierungsversuche schlugen in diesem Zusammenhang bisher fehl.

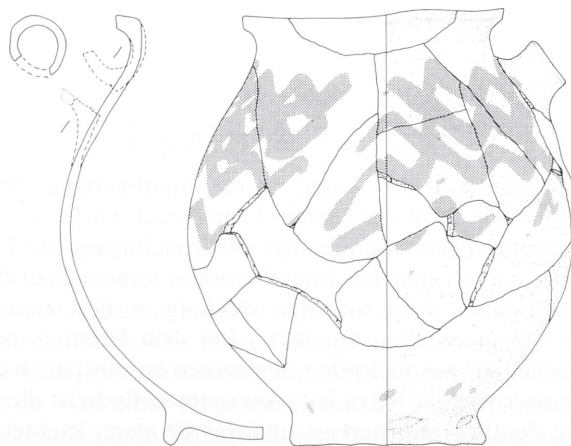
Auf dem Scheitel des Dünenzuges überlagerten sich Reste von kaiserzeitlichen und mittelalterlichen Haus- und Speicherbauten in vielfältiger Weise, so daß an dieser Stelle noch keine zeitliche Zuweisung der einzelnen Komplexe gegeben werden kann. Entsprechendes gilt für entwässernde Gräben und wahrscheinlich gehöftabgrenzende Zäune. Als besonderer mittelalterlicher Befund ist ein geflochtener Korb von über 0,7 m Höhe und 1,1 x 0,7 m Seitenlänge zu nennen, der in sekundärer Verwendung zur Aussteifung einer Wasserentnahmestelle gedient hat (*Abb. 82*).

F, FM, FV: OL
 vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 204

R. Bärenfänger



1



2

Abb. 81 Nortmoor OL-Nr. 2711/8:2, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 262).
Importkeramik des 12. Jh.s aus einem Baumstammbrunnen. 1 M. 1:4; 2 M. 1:3.

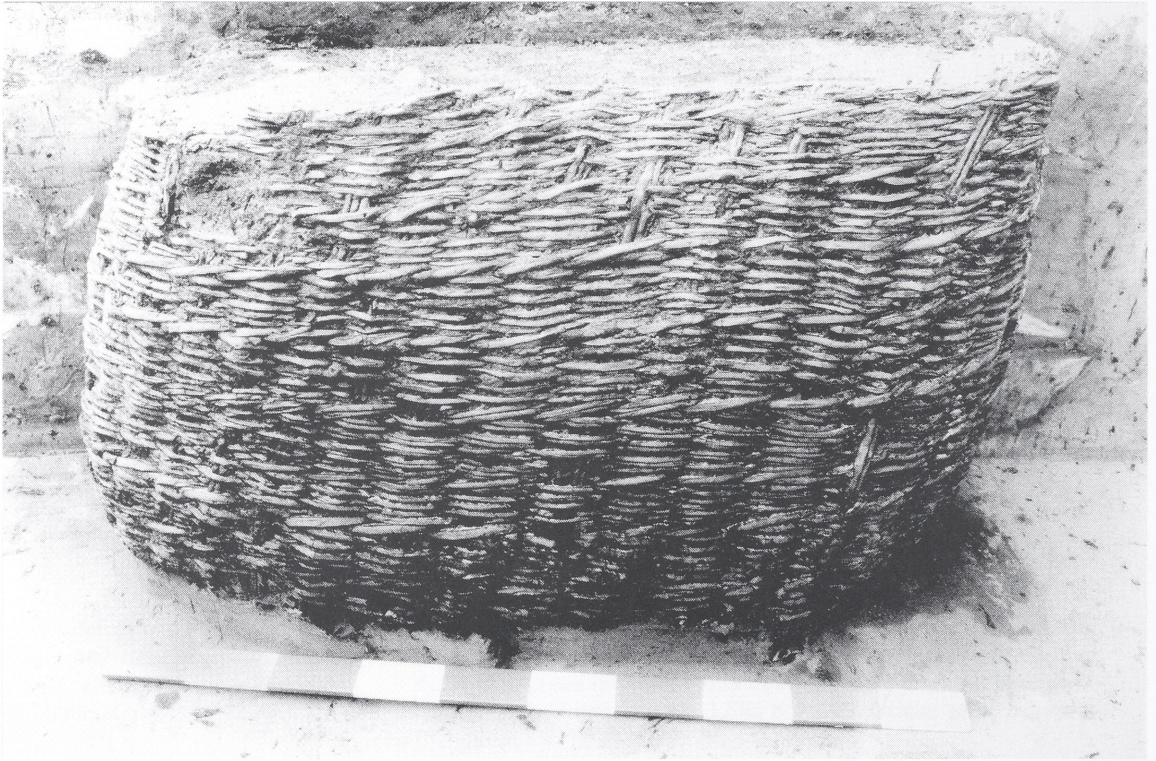


Abb. 82 Nortmoor OL-Nr. 2711/8:2, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 262).
Mittelalterlicher geflochtener Korb, sekundär verwendet zur Auskleidung einer Brunnengrube.

263 Ohof FStNr. 1, Gde. Meinersen, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Angeregt durch einen Zeitungsartikel über einen Brunnenfund (Gmkg. Weyhausen FStNr. 3, vgl. Kat.Nr. 276) meldete ein Landwirt, daß auf seinem Grundstück im Ortskern von Ohof, östlich der Erse, ebenfalls ein Brunnen zutage gekommen sei. Bei der Besichtigung der Fundstelle stellte sich heraus, daß er bereits vor einem halben Jahr bei Bauarbeiten in seinem Stall den Baumstammbrunnen entdeckt und herausgenommen hatte. Eine sofortige Meldung an die Untere Denkmalschutzbehörde erfolgte nicht, da er Angst vor einem Baustop hatte. Bei dem Brunnen handelt es sich um einen Baumstammbrunnen aus Eiche, der aus mehreren Segmenten besteht, noch eine Höhe von ca. 1,1 m aufweist und einen Durchmesser von ca. 1,0 m hat. Am unteren Ende ist die Außenseite angeschrägt, so daß die Wandungsstärke deutlich reduziert ist und der Brunnen leichter in die Baugrube eingebracht werden konnte. Bei einer regulären archäologischen Untersuchung hätten natürlich mehr Erkenntnisse gewonnen werden können, aber es ist wichtiger, daß der Fund überhaupt gemeldet wurde, da eine vermutlich mittelalterliche Besiedlung in diesem Bereich bisher nicht bekannt war und somit für spätere Bauvorhaben die Aufmerksamkeit geschärft ist.

FM: Kreisarchäologie Gifhorn

A. Wallbrecht

264 Oldorf FStNr. 4, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Unmittelbar westlich der Wurt „Haukenwarf“ (Oldorf FStNr. 5, vgl. Kat.Nr. 265) zieht sich im Abstand von etwa 100 m zum Wasserlauf der „Poggenburger Leide“ der noch erhaltene Rest einer mittelalterlichen Sietwendung entlang. Im Juli 1996 legte das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung an der besterhaltenen Stelle dieser Sietwendung, ca. 50 m westlich der Haukenwarf, einen Grabungsschnitt von 20 x 2 m an, der quer zur Deichlinie verlief und an der höchsten Stelle des Deiches ca. 1,8 m tief reichte. Der Deich ist topographisch auf einer Strecke von knapp 100 m mit einer Aufhöhung von noch bis zu 0,65 m über Umland zu erkennen. Er wirkt allerdings deutlich höher, da das Umland, das sonst eine Höhe von ca. +0,6 m NN aufweist, in der unmittelbaren Umgebung des Deiches heute ca. 0,25 m tief abgegraben ist. Die heutige Breite der Deichbasis beträgt etwa 10 m, was der ursprünglichen Breite vermutlich recht nahe kommt, wie ein Vergleich mit dem Ringdeich von Silens, Ldkr. Wesermarsch, ergibt (SCHMID 1988). Das unter dem Deichaufrag liegende Sediment zeigt eine Grodensichtung. Unter der nördlichen Deichflanke fanden sich Hinweise auf ein Prielufer, das später von Sediment überdeckt worden ist. Auf der der Poggenburger Leide abgewandten südlichen Seite des Deiches wurde ein verfüllter Graben von ca. 0,8 m Tiefe angetroffen, der den Deich offensichtlich begleitet hat. Bei zwei flachen Eintiefungen auf der nördlichen Seite handelt es sich wahrscheinlich um Pütten, die für den Deichaufrag ausgehoben worden waren. Das ergibt ein Vergleich z. B. mit dem „Eidumdeich“ auf der Insel Sylt (KÜHN, PANTEN 1989). Funde fielen nicht an.

Lit.: SCHMID, P. 1988: Die mittelalterliche Neubesiedlung der niedersächsischen Marsch. In: M. Bierma, O. H. Harsema und W. van Zeist (Red.), *Archeologie en Landschap* (Festschrift H. T. Waterbolk). Groningen 1988, 133–164. – KÜHN, H. J., PANTEN, A. 1989: *Der frühe Deichbau in Nordfriesland*. Bredstedt 1989.

F, FM: NIhK

J. Ey

265 Oldorf FStNr. 5, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Das NIhK setzte sein Forschungsprojekt zur mittelalterlichen Landschaftsentwicklung und Besiedlungsgeschichte der Marsch im Bereich der ehemaligen Crildumer Bucht im Wangerland fort. 1996 wurde die Mitte der Haukenwarf mit einem Schnitt untersucht. Die Wurt liegt unmittelbar südlich der Poggenburger Leide, wo eine rekonstruierte ehemalige Deichlinie durch die Crildumer Bucht auf den Rest eines Deiches entlang der Leide trifft (Gmkg. Oldorf FStNr. 4, vgl. Kat.Nr. 264). Die Funde stammen aus dem 12./13. Jh.

Die Haukenwarf besteht vermutlich aus zwei Kernwurt, die mehrfach erhöht und vergrößert worden sind. Im nördlichen Teil des Schnittes lag auf der alten Oberfläche unter der Wurt ein Mistauftrag, wie er sonst nur im frühen Mittelalter üblich war. Zwei Reihen von Pfostenlöchern, die dünne Verfärbungslinie wohl einer Spaltbohlenwand und Spuren von Sodenwällen wurden als Reste der Bebauung erfaßt.

Zu der frühen Phase der Wurt gehörte ein Brunnen, der aus Soden aufgeführt worden ist. Er reichte gerade bis in das wasserführende tonige Sediment unter der Wurt. Dicht über der Sohle steckte in der Wandung des Brunnens eine hölzerne Radnabe, durch deren Achsloch zusätzlich Wasser in den Brunnenschacht geleitet wurde (*Abb. 83*). Dieses Wasser wurde in einem kurzen, aus Soden gesetzten und nach unten offenen kanalartigen Zulauf gesammelt. Der Brunnen verstürzte, als später neben ihm eine Grube eingetieft wurde. Aus einer jüngeren Phase der Wurt stammte eine breite Rinne, deren Böschung auf beiden Seiten von einem Sodenwall gesichert war. Eine feine Bänderung von abgesetztem Material zeigte, daß in der Rinne Wasser gestanden hat. Vermutlich hat es sich um eine Art Fething gehandelt.

In der Verfüllung der Rinne lag eine Goldmünze des almohadischen Kalifen Idris I. (1227–1232) aus Nordafrika oder Spanien, die zu einer Fibel umgearbeitet worden ist. Ferner fand sich hier ein glasiertes Miniaturgefäß in Krugform. Derartige Gefäße sind entlang der Weser häufiger verbreitet gewesen.

Ihr Auftreten reicht aber von Nordfrankreich bis nach Skandinavien. Herkunft und Funktion der Miniaturgefäße sind umstritten. In der Regel werden sie in die 2. Hälfte des 12. bzw. die 1. Hälfte des 13. Jh.s datiert.

F, FM, FV: NIhK

E. Strahl

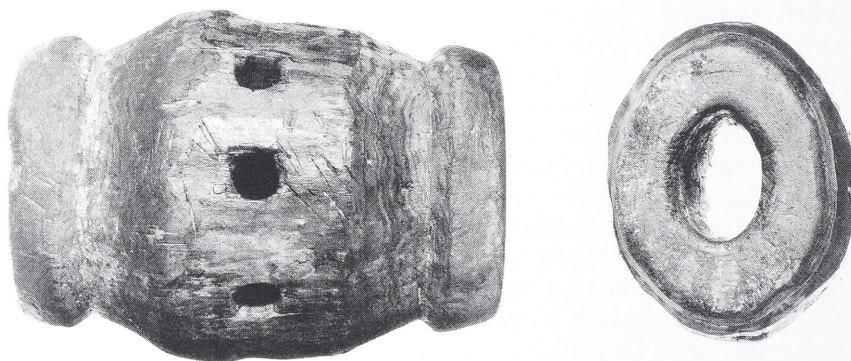


Abb. 83 Oldorf FStNr. 5, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland (Kat.Nr. 265).
Haukenwarf. Radnabe, Holz (Alnus). M. 1:6.

266 Oldorf FStNr. 11, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Im Juli 1996 wurden 13 Bohrungen auf der Ostflanke der Dorfwurt Oldorf niedergebracht, da hier der Bau eines Einfamilienhauses geplant war. Tieferliegende, durch Kleiaufträge vom Mutterboden getrennte Siedlungsschichten wurden jedoch ausschließlich in zwei Bohrungen angetroffen. Nennenswerte Mistschichten von 5 bzw. 12 cm Mächtigkeit fanden sich nur in zwei Bohrungen. Aus zwei Bohrungen wurde je eine mittelalterliche Scherbe geborgen.

F, FM, FV: NIhK

J. Ey

267 Osnabrück FStNr. 46, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In der Stiftskirche St. Johann, der Hauptkirche der Osnabrücker Neustadt, begann im April 1996 eine vollständige Innensanierung, zu der auch der Einbau einer neuen Warmluftheizung gehörte. Die in diesem Zusammenhang notwendigen Bodeneingriffe sollten in Abstimmung mit der Stadt- und Kreisarchäologie so durchgeführt werden, daß Schäden an evtl. auftretenden denkmalpflegerisch relevanten Befundsituationen so gering wie möglich ausfallen. Hintergrund dieser Kooperation waren vor allem die Erfahrungen aus dem Jahre 1972, als bei einer ähnlichen Baumaßnahme im Bereich von Chor und Vierung zwei gut erhaltene Apsiden von Vorgängerbauten auftraten, von denen die ältere dem historischen Ursprungsbau von Bischof Detmar aus dem Jahre 1011 zugeordnet wurde.

Ein mit Beginn der diesjährigen Sanierungskampagne angelegter Grabungsschnitt im Ostteil des nördlichen Seitenschiffs, der vorab Hinweise zur Stratigraphie und zum Befundumfang erbringen sollte, blieb leider ohne baugeschichtlich verwertbaren Befund. Erst die Erdarbeiten zur Erstellung der 1,2 x 2,5 m großen Baugruben für die Warmluftstationen führten zur Aufdeckung umfangreicher Relikte von Vorgängerbauten. Sämtliche Baubefunde wie auch die Überreste von Grabanlagen, insbesondere Steinplattengräber des 11./12. Jh.s, wurden von der archäologischen Denkmalpflege untersucht und dokumentiert, u. a. im Rahmen von partiellen Nachgrabungen oder Erweiterungen der Baugruben.

Im Ergebnis kann heute unter Berücksichtigung der Befunde von 1972 davon ausgegangen werden, daß es prinzipiell nur einen Vorgängerbau, nämlich den von 1011, in Form einer einschiffigen Saalkirche mit hufeisenförmiger Apsis gegeben hat. Das (zeitgleiche?) Westwerk bestand aus einem ca. 9 x 9 m großen, vorgesetzten Mittelturm. Bis 1256, dem Baubeginn der jetzigen Kirche, haben offensichtlich mehrere umfangreiche bauliche Erweiterungen stattgefunden, von denen bei den Ausgrabungen 1972 die erweiterte Apsis, 1996 ein südlicher Kreuzarm sowie ein kapellenartiger Anbau im Winkel zwischen Kreuzarm und westlich anschließender südlicher Außenwand des Kirchenschiffs nachgewiesen werden konnten. Auf der Nordseite sind vermutlich ähnliche Erweiterungen nicht möglich gewesen, da dort, so der Grabungsbericht 1996, sich ursprünglich der Kreuzgang bzw. die Stiftsgebäude befanden.

F, FM, FV: KMO

B. Zehm

268 Osnabrück FStNr. 291, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Infolge der niederschlagsarmen Witterung seit Mitte 1995 war es in den Wintermonaten bis Anfang März 1996 möglich, die Ausgrabungen am sog. Lortzingplatz im frühmittelalterlichen Stadtzentrum abzuschließen. Dabei gelang es, innerhalb der ehemaligen Niederung des Poggenbachs bis in den Sohlbereich dieser natürlichen Grenze zwischen den beiden ältesten Siedlungskernen Domburg und Markt vorzudringen und anhand gut erhaltener Holzfunde wichtige Erkenntnisse zur Systematik der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsentwicklung zu gewinnen.

Die geborgenen Hölzer gehörten sowohl zu Wohnbauten als auch zu den Überresten einer zaunartigen Konstruktion auf der Grenze zwischen zwei Parzellen der Marktsiedlung. Mittels der Dendrodaten ließ sich rekonstruieren, daß die Poggenbachniederung wenigstens 100 Jahre früher als bisher angenommen, nämlich spätestens schon um 1100, in die allgemeine siedlungsmäßige Nutzung einbezogen wurde. Gleichzeitig wurde deutlich, daß der für diese Zeit erkennbare Verlauf der Parzellengrenzen im wesentlichen mit dem heutigen Verlauf übereinstimmt.

Die anhand der ergrabenen Baureste nachweisbare intensive Nutzung dieses siedlungsungünstigen Bereiches legt nahe, an eine extrem hohe Bevölkerungsdichte zu denken, bevor um 1200 durch die Neuanlage einer weiträumigen Stadtbefestigung und der Gewinnung von neuem Bauland durch die Verfüllung natürlicher Senken der expansiven Bevölkerungsentwicklung Rechnung getragen wurde.

F, FM, FV: KMO

B. Zehm

Osnabrück FStNr. 311, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 357

269 Schaumburg FStNr. 2, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H

Bei einer Wanderung ist am Fuße der Osterburg eine Randscherbe eines Kugeltopfes als Oberflächenfund geborgen worden.

F, FM: F. Vogt; FV: LMH

D. Zippel

270 Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Die bauarchäologischen Voruntersuchungen in den Gebäuden des ehemaligen St. Lorenz-Klosters wurden auch 1996 weitergeführt (s. Fundchronik 1995, 363 f. Kat.Nr. 332). Dabei wurden in den westlichen Gebäuderesten Fundamente und Brennräume von drei weiteren „Unterboden-Speicherheizungen mit Steinofen“ nachgewiesen, von denen der eine bereits vom Niedersächsischen Landesamt für Boden-

forschung, Hannover, hinsichtlich des Projektes zur Erforschung der Magnetik beprobt wurde. Im südlichen Flügel des romanischen Kreuzganges konnten 15 Bestattungen geborgen werden. Eine erste Datierung eines vorromanischen Mauerzuges konnte mittels der ¹⁴C-Methode – ebenfalls durch das Niedersächsische Landesamt für Bodenforschung – anhand eines aus dem Kalkmörtel herausgelösten Holzkohlepartikels erreicht werden. Damit rückt die Vermutung einer karolingischen Ansiedlung in den Bereich des Möglichen.

Lit.: BRAUNE, M. 1995: Untersuchungen im ehemaligen Kloster St. Lorenz in Schöningen. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 15, 1995, 2–6. – BRAUNE, M. 1997: Schöningen, die St. Lorenzkirche. In: W.-D. Steinmetz (Bearb.), Das Braunschweiger Land. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 268–272.

F, FM: Archäologische Bauforschung des IfD; FV: z. Zt. IfD, später BLM

M. Braune

271 Stade FStNr. 161, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Die Zeughaus-Grabung im Bereich der ehemaligen Kirche des Prämonstratenserstifts St. Georg wurde zunächst im Februar des Berichtsjahres beendet. Nach der Durchführung einer ersten Umbauphase des Zeughauses waren an verschiedenen Stellen des Areals noch einmal Anschlußuntersuchungen möglich. Erfasst wurden weitere Bestattungen des ältesten Friedhofs, der der Krypta des 12. Jh.s vorausging, mit anthropomorphen Grabgruben ohne Sarg und mit Bohlenabdeckung. Die Anfangsdatierung dieses Gräberfeldes ist noch ungeklärt. Neu festgestellt wurden Gräber in der Krypta unmittelbar vor ihrem Altar, denen wahrscheinlich besondere Bedeutung zukommt. Ihre Untersuchung wird 1997 durchgeführt, wenn der um den Kryptarest angelegte Ausstellungskeller fertiggestellt ist.

F, FM: T. Lüdecke, Stade; FV: Magazin der Stadtarchäologie / Schwedenspeicher-Museum, Stade
T. Lüdecke

272 Stade FStNr. 1052, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Randbereich der sog. „Schwedenschanze“, eines 2,5 km flußaufwärts von Stades Altstadt entfernt gelegenen Ringwalls am rechten Schwingeufer, wurden Scherben eines Kugeltopfes geborgen. Das Gefäß dürfte dem 11. Jh. zugehören (Abb. 84). Die Scherben traten offensichtlich aus Siedlungsschichten in der Uferböschung der Schwinde zutage, die hier unmittelbar am Wall vorbeifließt. Die Erosion hat unweit dieser Stelle in früheren Jahren auch schon Holzbohlen freigelegt, die möglicherweise zum Unterbau des Walls gehören. Die Burg, die wahrscheinlich im 9. Jh. erbaut wurde, und deren Verhältnis zur frühen Entwicklung der Stadt Stade noch der Klärung bedarf, ist bisher nicht archäologisch untersucht.

F: H.-H. u. W. Dankers; FM: K. Schröder-Doms; FV: Magazin der Stadtarchäologie / Schwedenspeicher-Museum, Stade
T. Lüdecke

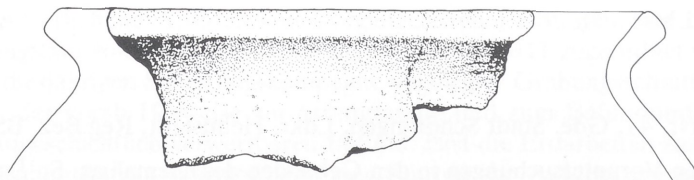


Abb. 84 Stade FStNr. 1052, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 272).
Kugeltopf, wohl 11. Jh. M. 1:3.

Thiede FStNr. 3, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 238

Thomasburg FStNr. 22, Gde. Thomasburg, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 105

Verden FStNr. 41, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 338

273 Warberg FStNr. 1, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Bereich der Warburg mußten wegen statischer Mängel an dem Bauwerk der Oberburg einige Schürfen bis zur Fundamentsohle angelegt werden. Aus diesem Grunde wurde auch der fast quadratische Bergfried in seinem Inneren von der Türschwelle bis zur Fundamentunterkante (-2,70 m) ausgehoben und baustellenbegleitend Funde geborgen. Bei diesen Untersuchungen hat sich ergeben, daß der Bergfried auf angeschüttetem Löß steht, vermutlich dem Aushub des Grabens. In der Turmverfüllung fanden sich Kachelfragmente von mindestens drei verschiedenen Öfen (16.-18. Jh.), Flach- und Hohlglasreste bis in die jüngere Neuzeit sowie Knochen von unterschiedlichen Tieren. Auf der Fundamentsohle lag eine Bestattung.

Lit.: BRAUNE, M. 1997: Warberg, die „Neue Burg“. In: W.-D. Steinmetz (Bearb.), Das Braunschweiger Land. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 264–267.
F, FM: Archäologische Bauforschung des IfD; FV: z. Zt. IfD, später BLM M. Braune

274 Westerstede FStNr. 130, Gde. Stadt Westerstede, Ldkr. Ammerland, Reg.Bez. W-E

Die vom Sommer bis zum Jahresende 1995 stattgefundenen Ausgrabungen in der nach 1124 gegründeten St. Petri-Kirche in Westerstede, die die älteste Baugeschichte und spätere Aus- und Umbauten des Gebäudes klären konnten, wurden im Januar 1996 weitergeführt. Dabei wurde erstmals festgestellt, daß auf dem Kirchenstandort ältere Siedlungsspuren mit mehrfachen Überschneidungen vorhanden waren. Es muß hier eine profane mittelalterliche Siedlung vorhanden gewesen sein, die dem Kirchenbau weichen mußte. Weitere Befunde ergaben Aufschluß über die Innenraumgliederung und -nutzung der romanischen Kirche.

F, FM: IfD Weser-Ems; FV: z. Zt. IfD Weser-Ems, später SM Oldenb.

J. Eckert

275 Weyhausen FStNr. 2, Gde. Weyhausen, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Mindestens seit den fünfziger Jahren ist die Wüstung Zieleischen nordwestlich der Ortslage Weyhausen durch Oberflächenfunde bekannt. Es wurden auf einer direkt an der Aller gelegenen Fläche von ca. 250 x 250 m Keramik, Spinnwirtel, verbrannte Steine sowie Hüttenlehm gefunden. Die Keramik deckt den Zeitraum vom 9./10. Jh. bis zum 12./13. Jh. ab. Besonders zu erwähnen ist, daß dies die einzige Fundstelle im Landkreis ist, auf der einige Scherben vorkommen, die mit großer Wahrscheinlichkeit slawisch einzuordnen sind. Weiterhin wurden Flintartefakte und eisenzeitliche Keramik von Vorgängersiedlungen abgesammelt.

Als 1981 auf einer Teilfläche Nachklärteiche ausgehoben wurden, konnten in einer Notbergung schwarz verfüllte Gruben, Pfahlreste und horizontal liegende Hölzer, die vermutlich zu einer Furt gehörten, dokumentiert werden. Das Fundmaterial umfaßte Keramik und ein Webgewicht.

Bevor 1996 eine Gasleitung durch die Fundstelle verlegt werden sollte, wurde eine fünfwöchige archäologische Voruntersuchung abgesprochen und vom 8.7.-9.8.1996 durchgeführt. Zielsetzung war, mehr Einblick in die Siedlungsstruktur und -ausdehnung, die zeitliche Bandbreite und in Fragen der Slawenproblematik zu bekommen. Die Trasse hatte eine Länge von ca. 300 m bei einer Breite von durchschnittlich 16 m. Es wurden unterschiedliche Siedlungsgruben und Pfostenlöcher sowie Altarme der Aller dokumentiert (Abb. 85). Als herausragende Befunde sollen drei hier näher genannt werden: – eine Reihe aus 13 eng beieinanderstehenden Pfosten, die als Zaun oder ein Konstruktionselement eines Hauses zu interpretieren ist; – im Uferbereich eines Aller-Altarmes konnten Hufabdrücke von Tieren freigelegt werden, wodurch eine mittelalterliche Viehtränke nachgewiesen werden konnte, weil dieser Flußabschnitt spätestens im 14. Jh. verfüllt war; – parallele, längliche Verfärbungen als Reste eines Schwellbalkenhauses.

Die Befundlage hat gezeigt, daß die Grabungsfläche bereits im Randbereich der ehemaligen Siedlung liegt. Das Fundmaterial stammt neben wenigen urgeschichtlichen Stücken zumeist aus dem 12. Jh., teilweise noch aus dem 11. Jh. slawische Keramik oder Siedlungsspuren wurden nicht gefunden. Weitere Grabungen lassen auf dieser Fundstelle interessante Ergebnisse und eine Klärung des Verhältnisses zu FStNr. 3 (vgl. Kat.Nr. 276) erwarten.

Lit.: WALLBRECHT, A. 1995: Archäologische Fundstellen im Landkreis Gifhorn – Teil 1: Der Landkreis. Ein Beitrag zum 20-jährigen Bestehen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft im Museums-



Abb. 85 Weyhausen FStNr. 2, Gde. Weyhausen, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 275).
Blick von Süden über die abgeschobene Trasse während der Ausgrabung.

und Heimatverein Gifhorn e.V. In: Schriftenreihe des Kreisarchivs Gifhorn 8. Gifhorn 1995, 113–117.

F, FM: Kreisarchäologie Gifhorn; FV: Hist. Mus. Schloß Gifhorn – Kreisarchäologie

A. Wallbrecht

276 Weyhausen FStNr. 3, Gde. Weyhausen, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Bei der routinemäßigen Kontrolle einer nordwestlich von Weyhausen gelegenen Baustelle wurden in den ausgehobenen Fundamentgräben Verfärbungen und Gruben erkannt. Nachdem diese dokumentiert waren, wurden die Fundamente betoniert und anschließend die Befunde untersucht, so daß es keine Bauverzögerung gab. Es wurde eine Vorratsgrube mit absolut geraden und annähernd senkrechten Wänden freigelegt. Die Grubenwände waren sehr wahrscheinlich mit Brettern oder mit Geflecht aus organischem Material versteift, was in dem nicht standfesten Sandboden auch zwingend erforderlich erscheint. Unweit der Grube befand sich eine Feuerstelle.

In der zweiten nur sehr ungenau begrenzten Verfärbung befand sich ein Baumstammbrunnen aus Eiche, der aus sechs Segmenten zusammengesetzt worden war (*Abb. 86*). Vor die Nahtstellen war jeweils eine Bohle zum Abdichten gestellt worden. Es ist noch eine Höhe von 1,0 m erhalten, wobei die oberen 40 cm bereits leicht zersetzt sind. Der Durchmesser beträgt außen 0,9–1,0 m und die Wandstärke beläuft sich auf durchschnittlich 5 cm. Der Brunnenring war auf Birkenäste gesetzt, damit das Grundwasser aus den Aller-Kiesen von unten eindringen konnte. Auf der Sohle des Brunnens lag eine vollständig erhaltene Holzschale, die außen wie innen abgedreht ist. Der Grund, warum sie in



Abb. 86 Weyhausen FStNr. 3, Gde. Weyhausen, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 276).
Der Baumstammbrunnen während der Ausgrabung.

den Brunnen gelangte, scheint ein Trocknungsriß gewesen zu sein, der das Gefäß unbrauchbar gemacht hatte. Das Keramikmaterial datiert beide Befunde in das 12. Jh. Ob diese Fundstelle mit der Wüstung FStNr. 2 (vgl. Kat.Nr. 275) in direktem Zusammenhang steht oder ob eine Siedlungskontinuität mit geringer örtlicher Verschiebung besteht, werden weitere Grabungen zeigen müssen.

F: W. Rolke, H. Gabriel, Kreisarchäologie Gifhorn; FM: Kreisarchäologie Gifhorn; FV: Hist. Mus. Schloß Gifhorn – Kreisarchäologie A. Wallbrecht

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit

277 Altenbücken FStNr. 3, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H

Bei Baggerarbeiten im Flußlauf der Weser durch das Wasser- und Schiffsamt (WSA) Verden wurde bei Flußkilometer 291,85 der Rest einer ca. 13 m langen Fähre gefunden. Es sind zwei Bohlen der Bordwand und zwei Spanten aus gut erhaltenem Eichenholz vorhanden.

Nach Begutachtung durch Prof. Dr. D. Ellmers, Deutsches Schifffahrtsmuseum Bremerhaven, handelt es sich um eine starke Konstruktion, welche zumindest an einem Ende offen war. Wegen des guten Erhaltungszustandes und der Seltenheit des Fundes muß über eine museale Verwendung noch eine Entscheidung getroffen werden. Z. Zt. wird das Fundmaterial abgesenkt im Hafenbecken des WSA in Hoya zwischengelagert.

F: WSA Verden; FM: A. Hauser, HMus. für die Grafschaft Hoya; FV: zunächst Hafenbecken Hoya D. Zippel

Altenwalde FStNr. 32, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 242

278 Amdorf OL-Nr. 2711/7:2, Gde. Flecken Detern, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Im Jümmiger Hammrich wurden auf der mutmaßlichen Burgstelle „Oldeborg“ Bohrungen vorgenommen. Die etwa 60 x 30 m große Anlage befindet sich nahe am Mündungsbereich von Leda und Jümme an zentraler Stelle in der Flußmarsch. Ursprünglich soll die Oldeborg aus zwei Hügeln bestanden haben. Das Areal wurde aber 1912 im Norden durch Straßenbau angeschnitten und es kam 1992 zu einer weitgehenden Zerstörung der Anhöhe infolge von Planierungen. Verschiedene Begehungen erbrachten Keramikscherben und Backsteinkonzentrationen. Über dem Areal liegt den Bohrungen zufolge nahezu flächendeckend eine bis zu 1,10 m mächtige Kleischicht, die oben durch sandige und humose Einschlüsse eher einen umgesetzten Eindruck machte; die unteren 0,10 m schienen intakt und wiesen einen hohen Anteil an kleinteiligen Keramikscherben und Holzkohlepartikeln auf. Darunter lag eine bis zu 1,50 m mächtige Torfschicht auf dem pleistozänen Sand. Im südöstlichen Bereich belegten die Bohrungen zwischen Torf und Klei eine 0,10 bis 0,50 m starke Sandlage, bei der es sich vermutlich um eine anthropogene Auftragung handelt.